

ZWEI BRIEFE JOHANN NEUDÖRFERS DES ÄLTEREN.

Mitgeteilt von THEODOR HAMPE.

Von Briefen Johann Neudörfers, des „Vaters der Nürnberger Kunstgeschichte“, ist bisher, abgesehen von jenem Widmungsbrief an Georg Römer, der seinen „Nachrichten von Künstlern und Werkleuten“ aus dem Jahre 1547 vorangestellt ist, wenig bekannt geworden. Und doch sollte man annehmen, daß der fein gebildete Mann, der mit so vielen Künstlern und Gelehrten, mit Herren des Rats und der Kaufmannschaft, allerdings zumeist seiner Vaterstadt Nürnberg, in nahen Beziehungen stand, im Laufe seines Lebens (1497—1563) gar manches Schreiben gewechselt habe, wie auch, daß sich solche Briefe des alten Schreib- und Rechenmeisters, des „Schöpfers und Begründers der deutschen Schönschreibkunst“, nicht eben allzu spärlich sollten erhalten haben. Denn sie waren ohne Zweifel kalligraphisch reizvoll geschrieben und sind schon deswegen von den Empfängern gewiß in Ehren gehalten und häufig genug aufgehoben worden. So mögen sich Briefe Neudörfers vor allem wohl noch in den bisher wenig durchforschten Archiven der alten Nürnberger Familien bergen. Zwei solcher Schreiben an Angehörige des reichsstädtischen Patriziats gebe ich im Folgenden buchstabengetreu wieder. Bei der Bedeutung Neudörfers für die Entwicklung von Schrift und Schreibwesen habe ich mich in diesem Falle einmal lediglich darauf beschränkt, der besseren Lesbarkeit wegen die vokalischen v in u, die konsonantischen u in v zu verwandeln, im übrigen aber die Schreibungen Neudörfers und selbst seine Interpunktion völlig unangetastet gelassen.

Der erstere der beiden Briefe befindet sich in der Nürnberger Stadtbibliothek und ist auf das zierlichste mit goldener (für die Adresse, den ganzen ersten Abschnitt des Briefes) und schwarzer Tusche auf allerfeinstes, in der Tat beinahe spinnewebendünnes Pergament geschrieben. Offenbar hat dabei die Tusche im Laufe der Jahrhunderte die Zerstörung des feinen Häutchens befördert, so daß die Schrift an vielen Stellen gewissermaßen nur noch als durchbrochene Arbeit erscheint, der Brief sich hier fast wie eine Schablone ausnimmt. Bei diesem Erhaltungszustand und der Kleinheit der Buchstaben ist die Lektüre mühselig, und wenn Neudörfer selbst in Briefen seine Kunst derartig auf die Spitze zu treiben geliebt haben sollte, so wäre es allerdings nicht sehr verwunderlich, wenn nur ein verschwindender Bruchteil seiner Korrespondenz die Zeiten von ihm bis zu uns überdauert haben würde.

Gerichtet ist das Schreiben an „Caspar Nützel den Älteren“, der zum Unterschiede von dem bekannten Losunger Caspar N. († 1529) aus der Frühzeit der Reformation in den Genealogien der Nützel in der Regel die Bezeichnung „der Jüngere“ trägt, während Neudörfer ihn wohl von einem offenbar jüngeren C. N., der 1562 „ledig, ziemlichen Alters“ starb, unterscheiden wollte. Der mittlere Caspar Nützel

also, seit 1530 im Rat und seit 1552 einer der sieben Älteren Herren, † 1560, hatte unsern Neudörfer 1556 um die Rosenzeit zu einem Frühlingsfest auf sein Schloß zu Sündersbühl eingeladen und Neudörfer dankt nun in seinem Schreiben untertänig für diese Einladung, indem er zugleich bedauert, diesmal fernbleiben zu müssen. Er hoffe indessen, der — so dürfen wir wohl interpretieren — üblichen Herbsteinladung nach Sündersbühl zu den so schmackhaften Würsten mit Semmeln seinerzeit genießen zu dürfen.

Des weiteren berichtet er noch kurz und nur undeutlich über einen Streit, den er, wohl in seiner Eigenschaft als Kriegsschreiber, mit einem Rittmeister gehabt habe, der — so ist die Stelle wohl zu verstehen — bald bei den Königlichen, den Truppen Ferdinands unter Heinrich von Plauen, und dann wieder ein paar Monat lang bei den Kriegsscharen des fränkischen Bundes, zu dem sich insbesondere die Reichsstadt Nürnberg mit den Bischöfen von Bamberg und Würzburg gegen den Markgrafen Albrecht Alcibiades von Brandenburg-Kulmbach vereinigt hatte, Dienst tue. Wir werfen hier einen Blick in die verwickelten politischen Verhältnisse der Zeit des zweiten Markgrafenkrieges und der folgenden Jahre bis zum Tode des wilden Albrecht am 8. Januar 1557.

Mit einem Gruß an alle verehrten und lieben Gäste, denen er, wenn nicht jedem einzelnen, so doch insgesamt in seinem Namen ein Gläslein Wein zutrinken zu wollen bitte, und mit einem Segensspruch für Gastgeber und Gäste schließt sodann dieser Brief, dessen genauen Wortlaut ich nunmehr hier folgen lasse:

„Dem Eernvesten fursichtigen Erbarn und Weysen herren Caspar Nutzel dem Eltern, des Innern Raths alten herren zu Nürnberg, Diser zeit zum Syndersbuhel etc. Meinem gebietunnden grosgunnstigen herren unnd lieben gefattern zuselbst aigenherrlichen hannenden zu uberantwortten.

Eernvester Fursichtiger Erbar unnd Weyser gebietunnder grosgunnstiger herr Unnd lieber gefatter Der ladschafft, unnd zuvor des Ehrlichen werbers, sag E. E. F. G. W. Ich unnderthenigen dannckh, Unnd geschicht das aussenbleiben gwislich nicht mit meinem willen. vollen ob ich gleich dismals der Ulmer Rosen Edeln geruch embern mus. Will ich doch hoffen (. Sover es Gott zulest.) auff kunfftigen Herbst der wolgeschmacken wurscht unnd Semel zum Syndersbuehel Zugeniesen.

Ich wer heut mit einem Ritmeister schier zu unfriden worden. Ein weil ist er Kunigisch oder Blawisch, darnach ist er ein monnat oder zwen Bundisch oder Bischoffisch. Ich wil aber fleis furwennden, auff das ich mit lieb von disen Bloderhosen khum.

E. F. E. W. bit ich ganntz underthenig, die wollen derselben Erbarn gest, meinen gunnstigen Herren gefattern unnd lieben freunnden, einem yeden insonderhait, unnd da es zivil sein sollt, doch allen in gemein, von meinet wegen ein gleslein mit wein bringen, Dise unnd zuvor vil grossere Wolthat verdienn Ich in unnderthenighait ganntz willig.

Der Allmechtig Ewig Gott woll E. F. G. W. neben derselben erbarn gesten,
mit allen gnaden in Vätterlichem schutz erhalten unnd vor allem ybel bewaren.
Datum in meiner Kriegstuben Sontag nach Trinitatis den 7ten Junij Ao. 1556

EEFGW,

g[ehor]*)sam unnd
gantz dienstwilliger

Johann Newd[örffe*]r
Rechenmaister.“

Der zweite Brief Neudörfers, den ich hier mitzuteilen habe, gehört dem Freiherrl. v. Tucherschen Familienarchive an, dessen wichtigste Bestände ich dank der Güte des Herrn Regierungsrates Christoph Freiherrn von Tucher vor einigen Jahren genau durchsehen durfte. Es ist ein Quartblatt dünnen Schreibpapiers, von der Hand Neudörfers kalligraphisch fein beschrieben. Das Schreiben ist an Lienhard Tucher (1487—1568) gerichtet, der es mit dem Vermerk versehen hat „Adi 6 settember A. 60 jar von Johan Newdorffer empfangen.“ Neudörfer dankt darin Herrn Lienhard für die Ehre, daß auch er das treffliche Werk habe sehen dürfen, das in der Tat das lieblichste sei, das ihm je vorgekommen, obgleich er doch viel Schönes gesehen habe. Aus Erkenntlichkeit verehrt er Tucher ein — offenbar silbernes oder silbervergoldetes — Gießgefäß, das er wohl früher auch für ein Kunstwerk gehalten habe, das aber mit jenem Werk verglichen nur dessen hohen Wert und die Kunst seines Verfertigers deutlicher an das Licht stellen werde. Im übrigen wollen wir die graziöse, fein kultivierte Ausdrucksweise Neudörfers hier nicht weiter umschreiben oder modernisieren, vielmehr dem Leser des Originals den vollen Genuß des hübschen Briefleins überlassen, und nur noch kurz die Frage aufwerfen, welches Meisterwerk wohl in so hohem Grade Neudörfers Bewunderung und Entzücken erregt haben möge. Natürlich sind wir dabei lediglich auf Vermutungen angewiesen und vielleicht die drängendste Vermutung geht, um es gleich zu sagen, auf jene ehemals im Tucherschen Besitz befindlichen köstlichen Limousiner Emailen, zu denen u. a. zwei Kannen in Goldfassungen von Wenzel Jamnitzer gehören. Von diesen beiden Limogeskannen ist zwar die eine, jetzt im Bayerischen Nationalmuseum, vom Jahre 1562 datiert; es wäre aber sehr wohl möglich, daß die andere, undatierte, in der Kgl. Schatzkammer zu München, früher als jene entstanden, vielleicht im September 1560 eben fertig gestellt war. Bei den leider nur ganz mangelhaften Andeutungen Neudörfers über „das trefflich werckh“ (ein Ausdruck, der wohl auch als Collectivum aufgefaßt werden könnte) lohnt es sich indessen nicht, dieser Mutmaßung weiter nachzugehen, zumal wir ja aus Marc Rosenbergs Feder demnächst genauere Aufschlüsse über jene wunderbaren Arbeiten und Jamnitzers Anteil daran zu erhalten hoffen dürfen.

Nur den Wortlaut des betreffenden Neudörferbriefes haben wir hier noch wiederzugeben:

„Ehrnvester Fursichtiger Erbar unnd Weyser gynnstiger unnd gebietunnder lieber Herr unnd gfatter, E. E. unnd F. E. W. sag ich der Ehrn, das sie mich das

*) Diese Stellen des Briefes sind schadhafft.

trefflich werckh haben sehen lassen unnderthenigen dannckh. Unnd wiewol mir die tag meines lebens vil schöner kunnststück furkommen sein, So mag ich doch mit warheit sagen, das ich nye keine lieblichere stück gesehen hab, Unnd ways auch gewis, das Ims kein kunnstgiriger man nit gnug sehen mag, dann ie lennger mans sihet, ye lieblichers wirt. Ich hab dise gieskandel (.damit ich E. E. unnd F. E. W. als ein gerinngschetzig ding verehr.) auch für kunnst gehalten, aber es scheint gegen disem werckh wie ein rostig Banntzer gegen ein (ein) ballierten Harnisch. Diweil dann eines Turckisstein hoheit an der farb nit wol zu urthailn ist, mann hallt dann einen anndern dargegen, So mugen auch E. E. unnd F. E. W. dise kandel gegen derselben werck halten, so wirt man sehen, Was derselben maister fur ein Werckman gewest ist, ganntz unnderthenigs unnd gehorsames diennst-lichs fleis bittunnde, E. E. unnd F. E. W. wöllen dise mein kynndische schenck nit verachten, sunnder hierInnen meinen unnderthenigen unnd genaigten willen annehmen.

E. E. und F. E. W.

ganntz underthenig und gehorsamer

Johann Newdörffer
Rechenmaister.

Herrn Leonnharden Tucher etc.
zu herrlichenn handen“.